

**28. Oktober 1974: Niederschrift der Unterredung des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, L. I. Brežnev, des Vorsitzenden des Ministerrates, A. N. Kosygin, und des sowjetischen Außenministers A. A. Gromyko mit dem Bundeskanzler der BRD, H. Schmidt, und Außenminister H.-D. Genscher\***

L. I. Brežnev: Erlauben Sie, Herr Bundeskanzler, Sie und alle hier anwesenden Vertreter der Bundesrepublik Deutschland zu begrüßen. Wir wissen, dass Sie, Herr Schmidt, einen großen Beitrag zur Ausgestaltung der „Ostpolitik“ geleistet haben und wir zweifeln nicht daran, dass Ihr gegenwärtiger Besuch in der Sowjetunion zu einem neuen, bedeutenden Meilenstein in der Entwicklung der sowjetisch-westdeutschen Beziehungen werden wird.

Im Zuge der vorangegangenen Kontakte haben wir schon die wichtigsten Fragen abgesteckt, die Gegenstand unserer Gespräche sein könnten. Dennoch wäre es wohl angebracht, hier unsere Überlegungen über das Ziel dieses Treffens darzulegen.

Wir sehen dies in erster Linie darin, die Ergebnisse der Entwicklung unserer bilateralen Beziehungen darzulegen. Nach der Unterzeichnung des Moskauer Vertrags hat eine neue Etappe in diesen Beziehungen begonnen. Und obwohl noch nicht so viel Zeit vergangen ist, wurden bereits bedeutende Veränderungen erreicht. Eine gemeinsame Einschätzung der bislang gemachten Arbeit erleichtert auch die Lösung einer Aufgabe, wie dies die Festlegung der weiteren Entwicklung der sowjetisch-westdeutschen Beziehungen darstellt.

Des Weiteren sehen wir das Ziel des Treffens darin, die grundlegenden Möglichkeiten einer Ausweitung der langfristigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern zu erörtern.

Es wäre natürlich naheliegend, im Zuge unserer Verhandlungen europäische Angelegenheiten anzusprechen, die klarerweise für die Völker unserer Länder von großem Interesse sind. Wir sind auch zu einem Meinungs austausch zu anderen internationalen Fragen bereit, besonders zu solchen, zu deren Lösungen unsere Länder ihren Beitrag leisten können.

Wir kennen die gegenseitigen Positionen gut genug und können uns deshalb wohl auf die Kernprobleme konzentrieren, deren Lösung nicht nur den Erfolg dieser Verhandlungen sicherstellt, sondern auch eine gute Grundlage für die Arbeit in der Zukunft schaffen wird.

Unserer Überzeugung nach ist die Unterzeichnung des Moskauer Vertrags und die anschließende Kehrtwende in den sowjetisch-westdeutschen Beziehungen eines der bedeutendsten Ereignisse der Geschichte Europas in den letzten 20 Jahren. Doch obwohl diese Kehrtwende vom natürlichen Lauf der Ereignisse vorgegeben wurde, war es weder für Sie noch für uns eine einfache Angelegenheit.

Unser Volk schätzt diese Kehrtwende gerade deshalb, weil wir uns gut an die Vergangenheit erinnern und uns um eine friedliche Zukunft sorgen. Nicht nur unsere Partei und unsere Regierung, sondern auch das ganze sowjetische Volk tritt für die Entwicklung friedlicher, gutnachbarschaftlicher Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland ein. Ich möchte anmerken, dass bei uns im Land eine absolute Einigkeit in Fragen der Innen- und Außenpolitik herrscht, und dass es sinnlos wäre zu versuchen, die Staatsführung und das Volk zu entzweien. Natürlich gehen sowjetischen Bürger, die sich für normale, freundschaftliche Beziehungen mit der BRD einsetzen, davon aus, dass die westdeutsche Seite ebenfalls einen guten Willen zeigt.

Bei Ihnen ist die Lage bekanntermaßen eine andere. In der BRD agieren weiterhin einflussreiche Kreise, die die Ansicht der Regierung in Fragen der Beziehungen mit der UdSSR, der DDR und anderen sozialistischen Ländern nicht teilen. Darüber hinaus gibt es bei Ihnen offene Gegner einer Verbesserung dieser Beziehungen, es gibt große Personengruppen, ja sogar Parteien, die sich von revanchistischen Ideen nicht losgesagt haben. Das ist natürlich vor allem Ihr

---

\* RGANI, F. 80, op. 1, d. 582, S. 1–11. – Ms. vermerkt: „Die Niederschrift wurde von den Gesprächsteilnehmern nicht durchgesehen.“ Hs.: „P 23 [unleserlich]“. – Protokollführung: Ju. Kvicinskij [Unterschrift].

Problem und wenn ich über die Lage in Ihrem Land spreche, dann tue ich dies keineswegs deshalb, weil wir beabsichtigen würden, uns in ihre inneren Angelegenheiten einzumischen.

Ich muss jedoch hervorheben, dass es auch uns keinesfalls gleichgültig ist, wie sich die Situation in der BRD gestaltet. Sie können sich sicher vorstellen, wie unsere Arbeiter, Kolchosbauern und Intellektuellen reagieren, wenn sie die chauvinistischen Reden von Strauß und seinen Gleichgesinnten hören. Natürlich müssen sich unsere Leute Gedanken darüber machen, warum diese Akteure sich dagegen aussprechen, unsere Verträge mit einem realen Inhalt zu erfüllen, und warum ihnen die Perspektive einer friedlichen, vielseitigen Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der BRD nicht zusagt.

Der Herr Bundeskanzler ist natürlich mit den grundlegenden Linien der sowjetischen Presse, des Radios und des Fernsehens vertraut. Unsere Massenmedien sind bemüht, so viel Positives wie möglich über die BRD zu veröffentlichen, und lenken gelegentlich die Aufmerksamkeit bewusst nicht auf die negativen Aspekte im Leben des westdeutschen Staates. Für das sowjetische Volk – seien es Russen, Ukrainer, Usbeken oder Kasachen – ist es typisch, anderen Völkern Vertrauen und Freundschaft entgegenzubringen. Aber es wäre ein Fehler zu denken, dass man unser Volk hinters Licht führen kann, und dass es zulassen würde, seine Interessen zu gefährden.

Ich hoffe, Herr Bundeskanzler, Sie verstehen, dass wir nicht vorhaben, zu belehren oder Ratschläge zu erteilen, wie Sie Ihre Angelegenheiten zu führen haben. Ich halte bloß Fakten fest, gebe Konturen der wichtigsten Ereignisse wieder und versuche, den Sinn der westdeutschen Politik in der Vergangenheit und Gegenwart zu erkennen. Wir haben des Öfteren, und zwar öffentlich, unsere Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht, dass bekannte westdeutsche Kreise versuchen, die Entwicklung der Beziehungen zwischen der BRD und den sozialistischen Ländern sowie den gesamten Entspannungsprozess zwischen Ost und West einzubremsen.

Wir möchten nicht grundlos auf die Vergangenheit zurückblicken, obwohl wir uns gänzlich darüber im Klaren sind, dass es noch einige Zeit dauern wird, bis unser Volk die Tragödie des vergangenen Krieges, dieses Elend und Unglück vergessen kann, die zu seinem Schicksal wurden.

Die Arbeit an der Lösung einer Reihe von Problemen, die aus der Vergangenheit geblieben sind, ist größtenteils abgeschlossen. Unserer Ansicht nach entwickeln sich die bilateralen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der BRD insgesamt befriedigend. Wir wollen, dass diese Beziehungen stabil bleiben und auf einer langfristigen Perspektive aufbauen. Das Wichtigste ist ein ständiges und nur in die Zukunft gerichtetes Vorankommen, welches, auch wenn es nur in kleinen Schritten geschieht, ohne Rezidive der Vergangenheit erfolgen möge.

Unserer Meinung nach macht sich mehr als alles Andere das Bedürfnis nach einer ernst gemeinten Vorwärtsbewegung im politischen Bereich bemerkbar. In unserer Zeit rückt die Politik überall in den Vordergrund. Dabei haben wir überhaupt nicht vor, die Bedeutung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit als materielle Basis der zwischenstaatlichen Beziehungen zu schmälern. Dennoch wird man wohl kaum auf diesem Gebiet Erfolge erzielen, wenn keine günstige politische Atmosphäre geschaffen wird. Unsere alltägliche Erfahrung zeigt, dass der Abschluss großer wirtschaftlichen Verträge mitunter politische Entscheidungen erfordert.

Die Sowjetunion ist eine Großmacht mit beträchtlichem Gewicht in Europa und auf der ganzen Welt. Auch die BRD übt bestimmten Einfluss auf den Verlauf internationaler Ereignisse aus. Ich denke, wenn wir politische Beratungen in die Wege leiten, könnten wir eine bessere Zusammenarbeit unserer Länder in internationalen Angelegenheiten erreichen.

Man kann mit Sicherheit behaupten, dass, je produktiver die politischen Beziehungen zwischen unseren Ländern sind, desto grundlegender und tiefer wird sich der Umbau internationaler Beziehungen auf den Prinzipien des gegenseitigen Respekts und der guten Nachbarschaft gestalten. Wenn wir regelmäßig miteinander kommunizieren, können wir leichter Wege zur weiteren Vertiefung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der BRD finden und, was

sehr wichtig ist, zu einer Stärkung des gegenseitigen Vertrauens. Kurz gesagt, wir sind Verfechter der Weiterentwicklung von politischen Beratungen und würden gerne wissen, wie Ihre Ansichten dazu sind.

Wir teilen die Überlegungen des Kanzlers Schmidt über die Notwendigkeit einer umfassenden Ausweitung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der UdSSR und der BRD. In den letzten Jahren sind diese Beziehungen sehr gewachsen. Es ist wohl nicht nötig, hier Zahlen anzuführen, die den Anstieg des Warenaustausches illustrieren würden. Diese sind beiden Seiten bekannt. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, von klassischen Formen des Handels zu einer neuen, effektiveren Form der Wirtschaftsbeziehungen überzugehen. Ich musste mich nicht nur einmal zugunsten großangelegter, langfristiger Verträge aussprechen. Wir sind Verfechter von für beide Seiten vorteilhaften Projekten, die auf die Zusammenarbeit von 20 bis 30 Jahren angelegt sind, und wir sind bereit, diese Projekte in unsere Perspektivenpläne einzubeziehen.

Unsere Wirtschaft ist angesichts ihres planwirtschaftlichen Charakters stabil. Kaum jemand wird bestreiten, dass beständige Wirtschaftsbeziehungen mit der Sowjetunion für all jene Länder eine besondere Bedeutung haben, deren Wirtschaft von den sich ändernden Konjunkturzyklen des kapitalistischen Weltmarktes abhängt.

Natürlich sind bei der Verwirklichung von großangelegten Projekten bestimmte wirtschaftliche Kalkulationen erforderlich. Aber das muss man wohl nicht an diesem Tisch tun. Hier ist es wichtig, uns über die prinzipiell wichtigen Aspekte der Zusammenarbeit zu einigen. Und was die Preise für Anlagen, die technischen Bedingungen usw. betrifft, das sollen die Experten besprechen.

Ich möchte noch einmal unsere Bereitschaft betonen, die Zusammenarbeit unserer beider Länder auf ein neues Niveau zu heben. Und die Aufgabe, unsere Beziehungen mit neuen, ausgereifteren Inhalten zu füllen, ist ebenfalls ein Vorhaben, das Elan, Voraussicht und, ich würde sagen, Mut erfordert.

Natürlich werden sich Menschen finden, die versuchen werden, alles, was wir im Interesse des Friedens und der guten Nachbarschaft zwischen der UdSSR und der BRD tun, in einem verzerrten Licht darzustellen. Unsere Aufgabe ist es, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass wir den richtigen Weg gewählt haben. Bildlich gesprochen muss man denjenigen, die „Hilfe“ schreien, beweisen, dass in Wirklichkeit die Zeit gekommen ist, nicht „Hilfe“, sondern „Hurra“ zu rufen. Und diese Sache ist keineswegs hoffnungslos. Denn gegen eine Übertragung der sowjetisch-westdeutschen Beziehungen auf einen erfreulichen Kurs treten nicht nur hartgesottene Feinde eines jeden Fortschritts ein, sondern auch durch die Propaganda aus der Zeit des „Kalten Krieges“ irreführende oder einfach verirrte Menschen.

Es scheint, dass meine einleitenden Worte etwas zu lang ausgefallen sind und ich damit gegen unsere Traditionen verstoßen habe. Gewöhnlich gewähren wir den Gästen das Recht, ihre Überlegungen über die zu erörternden Fragen zuerst darzulegen. Erlauben Sie mir, Herr Bundeskanzler, dass ich Ihnen jetzt das Wort gebe. Wir sind bereit, uns alles anzuhören, was Sie für wichtig halten, uns zu sagen.

H. Schmidt: Herr Generalsekretär, zu allererst bringe ich in meinem und im Namen meines Stellvertreters, des Außenministers Genscher, meine Dankbarkeit für dieses herzliche und freundschaftliche Treffen zum Ausdruck.

Wir sind froh, uns erneut mit Ihnen und Ihren Kollegen zu einem Meinungsaustausch und zu Gesprächen zu treffen. Ich möchte dazu noch eine persönliche Anmerkung hinzufügen. Ich bin bereits zum dritten Mal in Moskau. Das erste Mal war ich vor 8 Jahren hier, als Tourist, sozusagen.

L. I. Brežnev: Sie waren in Moskau und haben uns nicht besucht. Dafür müssen wir Sie kritisieren.

H. Schmidt: Ich erkläre Ihnen, wie das passiert ist. Ich bin ein Mensch der Kriegsgeneration und zu jener Zeit war ich in meiner Partei ein junger Politiker. Aber schon in diesen Jahren

dachte ich, dass eine der Hauptaufgaben unserer Politik in Europa die Herstellung guter Beziehungen mit der Sowjetunion und ihrem Volk sei. Ich war nicht so eine wichtige politische Figur, dass mich jemand von den Politbüromitgliedern empfangen hätte. Aber ich führte solide, ausführliche Gespräche mit einem der Stellvertreter des sowjetischen Außenministers, mit Herrn Semenov. Diese erste Bekanntschaft bestärkte mich in meinen Ansichten und Überzeugungen. Drei Jahre später kehrte ich schon als SPD-Fraktionsführer an der Spitze einer Parlamentsdelegation hierher zurück. Ich wurde von Herr Poljanskij und Herr Gromyko empfangen. Wir führten eingehende und nützliche Gespräche.

Fast zur selben Zeit waren Herr Genscher und einige Vertreter der Führung der Freien Demokratischen Partei zu Besuch in Moskau. Sie trafen sich mit Herrn Kosygin.

Nach dem Besuch von 1969 setzte sich in der SPD und FDP die auch von Brandt und Scheel unterstützte Meinung durch, dass es notwendig sei, ernsthafte Versuche einer Neuregelung unserer Beziehungen mit der Sowjetunion zu unternehmen. Wir bildeten eine gänzlich einzigartige Regierung und beschriften diesen Weg.

Ich habe mich ein wenig in die Geschichte vertieft, um die Kontinuität und Konsequenz der Politik zu zeigen, für die ich und Genscher eintreten. Wir erinnern uns nur gut an Ihren Besuch in Bonn und die Gespräche mit Ihnen. Diesen Dialog hier, in der sowjetischen Hauptstadt, fortzuführen, war für uns nicht nur notwendig, sondern auch angenehm.

Ich stimme mit Ihnen völlig überein, dass kein Briefwechsel, kein Austausch von Schreiben und Dokumenten ein persönliches Gespräch ersetzen können. Meiner Überzeugung nach sind Treffen der Führungen unserer Länder von prinzipiell wichtiger Bedeutung.

Die Bundesregierung erachtet ihre Beziehungen mit der Sowjetunion als einen der Eckpfeiler in der Entspannungspolitik. Wir führen das Werk fort, das von Ihnen und meinem Vorgänger Willy Brandt begonnen wurde. Die Bedeutung des Moskauer Vertrages schätzen wir genauso hoch ein wie Sie. Dieser Vertrag begründete den Wendepunkt in der Geisteshaltung der Menschen unseres Landes. Er ist im Bewusstsein der Bürger der BRD auch deshalb verankert, weil er Gegenstand anhaltender und heftiger Debatten in unserem Parlament war und auch Beweggrund sowie Kernpunkt des anhaltenden und ermüdenden Wahlkampfes im Jahr 1972. Eine überwältigende Mehrheit unseres Volkes verbindet mit dem Vertrag große Hoffnungen. Es ist sehr wichtig, dass diese Hoffnungen nicht enttäuscht werden.

Ich möchte jetzt auf Ihre Anmerkung eingehen, dass es in meinem Land auch andere Strömungen gebe. Das ist wahr. Wenn es anders wäre, müssten wir keine politischen Auseinandersetzungen und Wahlkämpfe führen. Jetzt tendiert die Mehrheit der Bundesbürger dazu, dass die von Ihnen und Herrn Brandt begonnene Sache doch eine gute Sache ist. Deshalb sollte man jetzt die Meinungsverschiedenheiten bei uns in der BRD nicht durch ein Vergrößerungsglas betrachten.

Sie sprachen über einen Menschen, der in Hinblick auf die innenpolitischen Kämpfe einer der Hauptgegner für mich und Herr Genscher ist. Ich bin kein Freund von ihm, aber ich denke, dass Sie diesem Menschen nicht ganz recht tun. Propaganda-Macher, die ihn als einen Revanchisten bezeichnen, vereinfachen das Problem. Wir sind Politiker und müssen auf der Hut sein, um ihnen nicht alles zu glauben. Die Deutschen wissen, dass die Sowjetunion in jeder Hinsicht eine Großmacht ist. Was die BRD betrifft, so ist sie in fast allen Beziehungen eine Macht mittlerer Größe, also ein Staat, der nicht in der Lage ist, sich ohne fremde Hilfe selbst zu verteidigen. Das ist eine Tatsache. Dennoch begrüße ich, dass Sie Ihre Besorgnis anlässlich des Revanchismus ausgedrückt haben. Es imponiert mir, wenn meine Gesprächspartner ihre Gedanken offen darlegen.

L. I. Brežnev: Unsere Einschätzung ist möglicherweise zu emotional. Aber das ist normal. Wir haben im Krieg sehr viele Menschen verloren, riesige Gebiete unseres Landes wurden zerstört. Es ist nicht einfach, einen Menschen zu töten. Aber, um uns selbst zu verteidigen, waren wir gezwungen, unsere Feinde zu töten. Ich spreche deshalb darüber, weil ich vom ersten Tag des Krieges bis zu seinem Ende allzu viel gesehen habe.

H. Schmidt: Ich stimme Ihnen zu.

L. I. Brežnev: Das betrifft nicht nur meine Person. Millionen von Menschen haben an der Front gekämpft und unter unmenschlichen Bedingungen im Hinterland für eine friedliche Zukunft gearbeitet.

H. Schmidt: Ich stimme Ihnen zu. Ich wollte nicht zu dem zurückkehren, wovon wir bereits damals in Bonn gesprochen haben. Aber ich wollte nicht verschweigen, dass auch Millionen von Deutschen in diesem Krieg umgekommen sind, und dass wir in Folge dessen in einem geteilten Land leben. Seither ist aber viel Zeit vergangen. Herr Genscher war zu Ende des Krieges erst 18 Jahre alt. Der Großteil unserer Minister war im selben Alter wie er. Ich bin in unserer Regierung der Älteste.

Sie sprachen über Revanchismus. Das gibt mir Anlass, über Misstrauen und sogar über Befürchtungen zu sprechen, die einige Deutsche vor der Macht der Sowjetunion hegen. Das bezieht sich allerdings nicht auf mich. Ich habe weder Sorgen wegen des Revanchismus noch Misstrauen oder Befürchtungen gegenüber der Sowjetunion.

L. I. Brežnev: Das ist eine wichtige Feststellung.

H. Schmidt: Ich möchte hinzufügen, dass ich den Moskauer Vertrag, dessen Bedeutung Sie zu Recht hervorgehoben haben, sowie das Viermächteabkommen von 1971 für eine solide Grundlage für unsere Zusammenarbeit halte. Als Sie vor eineinhalb Jahren nach Bonn gekommen sind, sprachen Sie vom Errichten eines Hauses des Friedens und der gutnachbarschaftlichen Beziehungen.

L. I. Brežnev: Wie schnell doch die Zeit vergeht! Mir scheint, als wäre ich vor Kurzem aus Bonn gekommen. (Belebung).

H. Schmidt: Inzwischen hat sich in Bonn so manches verändert, nicht jedoch in Bezug auf die Sowjetunion. Mir scheint, dass wir die vergangene Zeit gut genutzt und bereits einige Stockwerke des Hauses errichtet haben. Um weiter an ihm zu bauen und es noch geräumiger zu machen, haben wir Ihrer Einladung Folge geleistet und sind nach Moskau gekommen, um mit Ihnen Gespräche zu führen.

L. I. Brežnev: Ich denke, dass ich ruhig im Namen meiner Kollegen vorschlagen kann: Lassen Sie uns gemeinsam an diesem Bau weiterbauen, lassen Sie uns als Architekten das Haus des Friedens weiterarbeiten.

H. Schmidt: Als Ingenieure und treibende Kraft.

L. I. Brežnev: Die Architektur dieses Hauses wird von der politischen Linie bestimmt. Wenn sie richtig ist, so wird auch das Haus schön, beständig und wohnlich werden.

H. Schmidt: Mit unseren Gesprächen verbinden wir große Erwartungen. Für uns ist es äußerst wichtig zu wissen, was die sowjetische Führung denkt und wie sie die Lage einschätzt. Ich bin mit den Fragen einverstanden, die Sie zur Erörterung vorgeschlagen haben. Ich teile auch Ihre Meinung, dass beide Seiten diese Gespräche in aller Offenheit und im Geiste gegenseitigen Verständnisses führen müssen.

Wir sind bereit, für die Zukunft regelmäßige offizielle Konsultationen zwischen unseren Ländern zu vereinbaren. Sie haben mit Recht betont, dass die Kontakte und Treffen zwischen den Vertretern unserer Länder auf allen Ebenen ausgeweitet werden müssen. Das ist wirklich wichtig.

Niemand kann verlangen, dass der andere die Vergangenheit vergisst, aber wir müssen uns bemühen, die Vergangenheit hinter uns zu lassen.

Herr Generalsekretär, Sie haben die Bedeutung des wirtschaftlichen Austausches zwischen unseren Ländern betont. Ich möchte auch ein paar Worte zu dieser Frage sagen. Wenn ich in der BRD über die deutsch-sowjetischen Beziehungen und über die Notwendigkeit, diese zu verbessern, spreche, betone ich für gewöhnlich die These, dass wirtschaftlich eng miteinander verbundene Länder nicht gegen einander Krieg führen. Ich denke, die Ausweitung unseres wirtschaftlichen Austauschs entspricht dem Interesse des Friedens und den politischen Interessen der BRD und der UdSSR. Aber der wirtschaftliche Austausch kann nur dann gedeihen, wenn

die jeweiligen Seiten die gegenseitigen Vorteile nüchtern betrachten und sich bemühen, diese in ihrem praktischen Handeln sicherzustellen.

L. I. Brežnev: Genau so ist es. Sie lassen sich auf keine unvorteilhaften Verträge ein und wir tun dies auch nicht. Alles muss auf einer für beide Seiten vorteilhaften Basis ablaufen.

H. Schmidt: Sie haben Recht wenn Sie sagen, dass man die Rahmen des klassischen Handels verlassen und zu neuen Formen des wirtschaftlichen Austauschs übergehen muss. Ich glaube, dass wir schon in diese neue Etappe der Zusammenarbeit eingetreten sind, aber sie muss noch vertieft und ausgeweitet werden. Genau wie Sie, denke ich dabei in Jahrzehnten. Ich teile Ihre Ansichten in diesem Punkt und möchte das mit aller Entschlossenheit betonen.

Um keine Enttäuschungen zu erleben, müssen wir die bestehenden, objektiven Schwierigkeiten klar sehen. Diese können nur dann überwunden werden, wenn man die ziemlich großen Unterschiede in den Wirtschaftsordnungen unserer Länder beachtet. Sie verfügen über einen wunderbaren zentralisierten Apparat für die Entwicklungssteuerung der sowjetischen Wirtschaft entsprechend dem Plan. Bei uns gibt es eine typische Marktwirtschaft mit Handlungs- und Entscheidungsfreiheit einzelner Firmen und Unternehmen sowie deren Leitungen. Die Regierungs- und Staatsorgane in der BRD haben relativ wenige Möglichkeiten, Einfluss auf sie zu nehmen. Deshalb müssen Wege gefunden werden, bei den deutschen Industriellen und Unternehmern Interesse an einer Ausweitung der Zusammenarbeit mit den sowjetischen Partnern zu wecken. Daher freue ich mich sehr, dass mich auf dieser Reise mein alter Freund begleitet, Herr Mommsen – ein Mensch mit einer perspektivischen und progressiven Herangehensweise in Fragen der Wirtschaftsbeziehungen mit der Sowjetunion.

Meiner Ansicht nach muss die Führung beider Länder der praktischen Zusammenarbeit zwischen dem sowjetischen, zentralisierten Apparat und der großen Zahl an unabhängigen Firmen in der BRD zukünftig mehr Aufmerksamkeit widmen, als man das bis jetzt getan hat.

Ich bin darauf vorbereitet, im Zuge unserer Gespräche wirtschaftlichen Fragen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Ich möchte jedoch nicht verbergen, dass in unseren bilateralen Beziehungen eine Reihe von Problemen nichtwirtschaftlicher Natur bestehen. Es wäre schwer, einen Fortschritt in einem Bereich zu erzielen, wenn es einen solchen nicht auch in anderen [Bereichen] gäbe.

Als wir über die vorläufige Tagesordnung unseres Arbeitstreffens sprachen, erwähnten Sie die Möglichkeit des freien Meinungs austauschs zu einem großen Fragenbündel, das beide Seiten interessiert. Wir sind damit einverstanden. Wir müssen insgesamt über europäische Angelegenheiten sprechen sowie auch über andere internationale Probleme. Möglicherweise entwickelt sich als Ergebnis dieser Erörterungen das Bedürfnis, beim Treffen von Herrn Genscher mit A. A. Gromyko so manches genauer zu besehen.

Ich befürchte, Herr Generalsekretär, dass ich meine Rede zeitlich überzogen habe, in jedem Fall habe ich nicht kürzer gesprochen als Sie. Das ist deshalb passiert, weil ich versucht habe, auf alle von Ihnen angesprochenen Fragen zu antworten.

L. I. Brežnev: Dafür sind die Verhandlungen auch da. Es ist nicht wichtig, wer spricht und wie lange. Wichtig ist der Inhalt.

Ich denke, dass wir morgen früh entweder mit der konkreten Erörterung der wirtschaftlichen Angelegenheiten, etwa der Energie, beginnen, oder uns mit politischen Fragen befassen könnten.

H. Schmidt: Es wäre besser, zuerst den politischen Teil abzuschließen. Wir müssten nicht nur darüber sprechen, was im Kommuniké stehen soll, sondern auch darüber, was darin nicht stehen soll.

L. I. Brežnev: Im Übrigen müssen wir die Medien über den Beginn der Verhandlungen informieren.

H. Schmidt: Man könnte mitteilen, dass wir heute allgemein über die Lage der Beziehungen zwischen der BRD und der Sowjetunion gesprochen haben. Wir möchten die Presse in dieselbe Richtung orientieren wie Sie.

A. A. Gromyko: Wir wollen folgende Presseerklärung abgeben. (Die Presseerklärung wird verlesen).

H. Schmidt: Wir sind einverstanden.